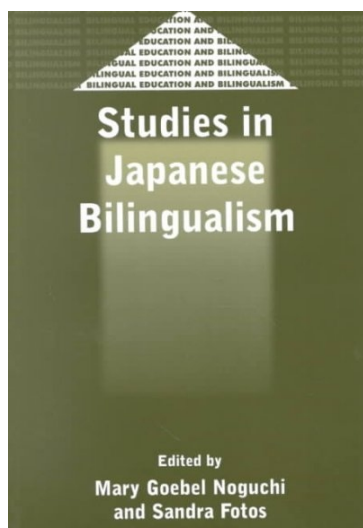


Buchvorstellung



Mary Goebel Noguchi, Sandra Fotos (Herausgeber)

„*Studies in Japanese Bilingualism*“

Erschienen als Band 22 der Serie: „Bilingual Education and Bilingualism“, Herausgeber der Serie Colin Baker (University of Wales, Bangor) & Nancy Hornberger (University of Pennsylvania)

Bangor, Pennsylvania 2001

ISBN 1-85359-489-X

„Studies in Japanese Bilingualism“ ist bereits der zweite Band in der Serie „Bilingual Education and Bilingualism“, der Zweisprachigkeit im japanischen Kontext zum Thema hat. Während sich der erste Band „Japanese Children Abroad: Cultural, Educational and Language Issues“ mit dem Spracherwerb japanischer Kinder im Ausland beschäftigt, geht es im vorliegenden Buch um die Situation in Japan selbst.

Das Buch besteht aus 13 Kapiteln, wobei es sich in Wahrheit um dreizehn Einzelbeiträge von verschiedenen Autoren handelt, die sich mit verschiedenen Aspekten von Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit in Japan beschäftigen.

Im Vorwort beruft sich John C. Maher auf den Schriftsteller Shimaō Toshio (1917-1986), der den Begriff „Japonesia“ prägte, unter welchem der japanische Archipel als eine Gruppe von Inseln mit verschiedenen Kulturen und Sprachen zu verstehen ist.

Um aber Japan in dieser Weise „neu“ zu sehen, bedarf es einer kritischen Auseinandersetzung mit Grundbegriffen wie „Tradition“, „Nation“ oder „Nationalsprache“. Bei näherer Betrachtung ist, was als Tradition verstanden wird, seltener die nahtlose Geschichte, die bis in graue Vorzeit zurückreicht, als vielmehr ein Produkt des modernen Nationalstaates, der sich zu legitimieren sucht, indem er sich auf das kulturelle Erbe beruft.

*„ It is the fate of history to be rigorously plundered for political expediency and to provide the raw material for a ‘national tradition’. This has typically involved enshrining monolingualism (by means of a single ‘national language’) as the defining symbol of the nation.”
(VII)*

Das Konzept der *einen* „Nationalsprache“ sei nicht selten verbunden mit Ideen von Rasse oder Ethnozentrismus, indem die Nationalsprache als Symbol für Loyalität und nationale Identität dient. Damit einher geht nicht selten die Unterdrückung von Sprachen von Minderheiten, manchmal durch rigorose Sprachgesetze.

Maher warnt aber auch vor den Gefahren des neuerlichen Begrüßens von Multikulturismus, hinter dem sich nicht selten die nostalgische Sicht von Kulturen von Minderheiten verberge. Als Beispiel für solchen Folklorismus nennt er den schottischen Kilt, den in Wahrheit ein Londoner Schneider erfunden habe, und im Zusammenhang mit Japan „the winking Ainu bear with its raised paw beckoning to the *dai shizen* („great nature“) of frontier Hokkaido.“ Wird nicht gefragt, wer oder was die betroffenen Ethnien selbst sein wollen, so handelt es sich wieder nur um eine Form des Dominierens anderer. Das Beispiel Australien zeigt, wie das Einbeziehen von marginalisierten Gruppen in das multikulturelle Image des Landes durch Staat wie die Medien einhergehen kann mit dem gleichzeitigen Verwässern von Forderungen nach Autonomie und Rechte auf die eigene Sprache.

Japan hat, wie andere Nationen auch, die Nationalsprache als Mittel gebraucht, um Assimilation zu erreichen. Maher nennt in einem Atemzug die Jahre 1788, als Tausende von Briten in Australien mit einer Armada von Schiffen landeten und das Schicksal der Sprache der Aboriginals besiegelten und 1789, als die Kunashir-Menash Revolte der Ainu in Hokkaido scheiterte und gleichzeitig in Europa die französische Revolution erfolgte, die in ihrer Folge die Vorlage für die Unterdrückung von Sprachen und Dialekten in ganz Europa lieferte.

„In every country, in every age, multilingualism is a normal part of life. Numbers provide a clue to this: around 5000 languages co-exist in about 200 countries. Therefore, an enormous amount of contact is taking place, and Japan is no exception.”

Wir haben uns daran gewöhnt, Einsprachigkeit als „Alltaglichkeit“ und Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit als „Ausseralltaglichkeit“ (Maher benutzt die deutschen Begriffe, allerdings ohne Umlaute) zu betrachten. Das sei eine Umkehrung der tatsächlichen Verhältnisse. Das Buch „Studies in Japanese Bilingualism“ beleuchtet

verschiedene Aspekte von zwei-sprachiger Erziehung. „It is important that the teaching of English or Japanese, Ainu or Korean, is not perceived, on the one hand, as an expression of the fetishism of a particular cultural minority in Japan, nor, on the other hand, as the legacy of so-called linguistic imperialism or cultural superiority. The learning and sustaining of any language is, I suggest, a matter of the quality of personal life.“

Im ersten Kapitel „Introduction: The Crumbling of a Myth“ schreibt Herausgeberin Mary Goebel Noguchi, dass die Nebeneinanderstellung der Termini „japanisch“ und „Zweisprachigkeit“ von vielen als ein Oxymoron, also das Kombinieren zweier Begriffe, die gegenteiliges ausdrücken, verstanden wird. Sowohl in Japan selbst als auch im Ausland wird Japan oft als „Monolith“ und die Bevölkerung des Landes als „höchst homogen“ verstanden. „In the seventies the term ‚Japan Inc‘ (zu deutsch Japan-AG) symbolized the Western perception of a government, business, educational system and workforce that operated as a single entity.“ (p.1) Die staatliche Regulierung der Orthographie durch das Erziehungsministerium sowie die standartisierte Sprache im öffentlich rechtlichen Rundfunk NHK ließen die japanische Kultur und Sprache als „unequivocably uniform“ erscheinen. Unzählige Bücher erschienen in Japan wie im Ausland, die die „unique nature of ‚the Japanese““ zu erklären suchten. So überzeugend war das Image von „Homogenität“, dass der damalige Premierminister Nakasone Yasuhiro 1986 gar behaupten konnte, in Japan gäbe es keine Minderheiten, ohne dass diesem von der heimischen Presse widersprochen worden wäre.

Goebel Noguchi schreibt, dass sich die Situation in Japan inzwischen geändert habe. Minderheiten in Japan haben größeres Selbstbewußtsein erlangt. Millionen von Japanern sind inzwischen ins Ausland gereist, um dort zu arbeiten, zu studieren oder auch nur zum Vergnügen und andererseits sind viele Ausländer nach Japan gekommen.

Die Forschung zu Zwei- oder Mehrsprachigkeit, die zunächst nur auf die Situation in Nordamerika und Europa gerichtet war, beschäftigt sich in letzter Zeit zunehmend mit außereuropäischen Sprachen. „Studies in Japanese Bilingualism“ ist als Beitrag zu dieser Forschung zu verstehen. Es werden sowohl die traditionellen Minderheiten in Japan als auch die Situation unter neueren Einwanderern betrachtet.

Das Buch legt einen Begriff von Zweisprachigkeit zugrunde, der durch neuere Forschung geprägt ist. Während der ältere Begriff nach Bloomfield (1933) unter Zweisprachigkeit „native-like control of two languages“ verstand, hat die Forschung inzwischen erkannt, dass Zweisprachigkeit vielschichtiger und

komplexer ist. Die „Encyclopedia of Bilingualism and Bilingual Education“ nennt fünf Schwierigkeiten festzustellen, ob jemand zweisprachig ist. Erstens ein signifikanter Unterschied zwischen der Fähigkeit in einer Sprache und dem tatsächlichen Benutzen derselben. Mit anderen Worten, jemand kann eine sehr gute Kenntnisse in einer Sprache besitzen, aber diese Sprache nur selten benutzen. Andere mögen eine Sprache täglich benutzen auch wenn sie keine besonders guten Fähigkeiten in dieser Sprache besitzen. Zweitens kann die Fähigkeit in einer Sprache variieren, je nachdem in welchem Zusammenhang die Sprache benutzt wird. Drittens kann die Dominanz einer Sprache vorliegen. Viertens können die Sprachen nach Funktion getrennt werden, was u.U. zu Sprachfähigkeiten in beiden Sprachen führen kann, die unter denen von einsprachigen Personen liegen. Fünftens kann sich bei einem Individuum die Fähigkeit in einer Sprache im Laufe der Zeit verändern.

Der kleinste gemeinsame Nenner von Zweisprachigkeit wurde 1969 von Haugen formuliert, wonach Zweisprachigkeit anfängt, „at the point where the speaker of one language can produce complete, meaningful utterances in the other language“. In der neueren Forschung wird als Zweisprachigkeit entweder die meßbar ausgeglichene Fähigkeit in zwei Sprachen bezeichnet, oder aber der regelmäßigen Gebrauch von zwei Sprachen zugrunde gelegt. „Studies in Japanese Bilingualism“ geht von letzterem weitgefassten Begriff von Zweisprachigkeit aus, der eine weite Palette von Sprachkenntnissen zulässt und mehr auf den praktischen Gebrauch als linguistisches Vermögen gerichtet ist. „We look at the way the presence of two languages in the environment affects the individual’s identity and behaviour.“

Die Überschrift des Einleitungskapitels ist zugleich Programm des Buches. Der Mythos von der monolithischen Natur der japanischen Sprache und Kultur soll bei der Betrachtung der tatsächlichen Verhältnisse in Japan zerbröckeln. Goebel Noguchi gibt einen kurzen historischen Abriss, der zeigt, dass Japan während seiner gesamten Geschichte keineswegs isoliert und abgeschirmt war, sondern dass ein stetiger Kontakt zu anderen Sprachen bestand, der Spuren in der japanischen Sprache hinterließ.

Goebel Noguchi beruft sich auf diejenige linguistische Forschung, die die Entstehung des Urjapanischen auf das Aufeinandertreffen von austronesischen (Malayo-polynesischen) Sprachen und altaischen Sprachen (von der koreanischen Halbinsel und Sachalin) durch verschiedene Einwanderungswellen zurückführt. Den Kontakt mit der chinesischen Sprache und Kultur während des japanischen Altertums bezeichnet sie nach Loveday „as a diglossic bilingual setting in which the high language, Chinese, was taught by native Chinese and Korean immigrants for use in documentation, religious writing and high

literature, while Japanese served as the low language for everyday communication.”

Auch später haben andere Sprachen das Japanische beeinflusst. So finden sich spanische, portugiesische und lateinische Wörter, die durch Missionare nach Japan kamen. Das Japanische kennt außerdem eine Fülle wissenschaftlicher Begriffe, die aus dem Holländischen stammen. Seit dem 19. Jahrhundert drangen englische, deutsche und französische Lehnwörter ins Japanische ein. Und heutzutage werden etliche englische Begriffe benutzt und zwar keineswegs, weil es etwa an japanischen Begriffen fehlte. Daneben hat es auch innerjapanischen Sprachkontakt gegeben. Einmal zu den Ainu im Norden, deren eigene Sprache und Kultur solange blühte, bis schließlich der gesamte Norden von den Japanern eingenommen und die Ainukultur assimiliert wurde. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Ryūkyū-Inseln, wo allerdings bis heute viele Ältere zweisprachig sind. Und selbst wenn man die Minderheiten beiseite lässt, war Japan bis ins frühe zwanzigste Jahrhundert mitnichten eine linguistische Einheit. Erst die Maßnahmen der Meiji-Regierung im neunzehnten Jahrhundert für eine Vereinheitlichung von Aussprache, Syntax, Grammatik und Schrift haben den Weg für ein einheitliches Japanisch gebahnt. Goebel Noguchi beschreibt die Maßnahmen des Erziehungsministeriums zur Vereinheitlichung der japanischen Sprache sowie die Maßnahmen der Meiji-Regierung zur Assimilierung ethnischer Minderheiten, wie Ainu, die Bevölkerung der Ryūkyū-Inseln und von kolonisierten Koreanern und Chinesen, die bis hin zum Verbot anderer Sprachen als des Japanischen führten.

Wenn Japaner wie Ausländer die japanische Kultur und Sprache in Geschichte wie Gegenwart als monolithische Entität betrachten, so erliegen sie einem Mythos, der im Verlauf der Bildung eines japanischen Nationalstaates nach europäischem Vorbild, während der Meiji-Zeit, künstlich geschaffen wurde. Keineswegs entspricht dieses Bild den Realitäten, weder historisch noch gegenwärtig. Aber bis heute ist das japanische Erziehungsministerium bestrebt, eine einheitliche Erziehung für alle Japaner zu gewährleisten, die sogar so weit geht, vorzuschreiben, welche Pflanzen auf einem Schulhof gepflanzt werden. In japanischen Schulbüchern werden berufliche, soziale, örtliche, finanzielle, religiöse Unterschiede sowie Unterschiede in Geschlecht, Alter, durch Behinderungen und selbst Talente entweder ausgeblendet oder zumindest in den Hintergrund gedrängt. Die große Uniformität des japanischen Erziehungssystems sei der Grund dafür, dass moderne Japaner ihr Land als homogene Nation begreifen.

„ It is perhaps for this reason that, despite the long history of language contact and cultural diversity (...), few Japanese seemed prepared to challenge Prime Minister Nakasone in 1986 when he

declared that there were no minorities in Japan. The myth of national uniformity had, by the sheer force of the centrally controlled educational policy, been transformed into a reality experienced by a large portion of the Japanese populace."

In neuerer Zeit stellt Goebel Noguchi „Cracks in the Monolith“ fest, die durch ein größeres Selbstbewußtsein der Minderheiten in Japan verursacht werden. 1994 wurde Kazano Shigeru der erste Ainu Abgeordnete. Er trieb die Anerkennung der Ainu als ethnischer Minderheit in einem Gesetz voran.

Und auch Okinawa hat sehr viel größeres Selbstbewußtsein erlangt. Durch die Präsenz in den Medien gibt es eine stärkere Wahrnehmung der Eigenständigkeit der Kultur von Okinawa in Japan.

Eine zunehmende Internationalisierung Japans ist ebenfalls festzustellen. Einerseits kommen zahlreiche Ausländer zum Arbeiten oder Studieren nach Japan, umgekehrt gehen viele Japaner zum Arbeiten oder Studieren ins Ausland. Der Besuch der Kinder von Schulen im Gastland bringt zweisprachige Ausländer in Japan einerseits und zweisprachige japanische Rückkehrer andererseits hervor.

Die verschiedenen Beiträge in diesem Buch versuchen, das Spektrum von Zweisprachigkeit in Japan zu beleuchten. Kapitel 2 und 13 betrachten allgemeine Aspekte. Sechs Kapitel beschäftigen sich mit Minderheiten in Japan. Zwei Artikel haben die angestrebte zweisprachige Erziehung zum Thema. In zwei Artikeln geht es um sogenanntes Codeswitching.

Kapitel 2 „Japanese Attitudes Towards Bilingualism: A Survey and Its implications“ versucht die Situation in Japan sowie die Sichtweise durch die Japaner statistisch zu erfassen. Zweisprachige Individuen wie einsprachige Japaner werden befragt, was sie als zweisprachig ansehen und wie Zweisprachigkeit gewertet wird. Der Autor Yamamoto Masayo untersucht u.a. den Zusammenhang zwischen dem Prestige einer Sprache und der Wahrscheinlichkeit, dass Individuen ihre Muttersprache zugunsten des Japanischen aufgeben um innerhalb der Familie zu kommunizieren. In welchem Zusammenhang wird Zweisprachigkeit als positiv, wann als negativ empfunden. Er findet u.a. heraus, dass von 144 befragten Japanern unter „Bilinguals“, 73,6% Zweisprachige des Englischen und Japanischen verstehen.

Kapitel 3 „Language and Culture Revitalisation in a Hokkaido Ainu Community“ beschreibt die Bemühungen, die Ainu-Sprache und Kultur in Nibutani auf Hokkaido wiederzubeleben. Der bereits erwähnte Kayano Shigeru hat nicht nur als erster Ainu Abgeordneter im Parlament sondern auch als Autor von zahlreichen Büchern über die Ainu-Sprache und Kultur Verdienste erworben. Er begann 1983, Ainu-Kinder in der Ainu-Sprache zu unterrichten.

Seinen ursprünglichen Plan, Vorschulerziehung in der Ainu-Sprache im Kindergarten einzuführen, hat das japanische Erziehungsministerium abgelehnt. Stattdessen hat er Sprachkurse und kulturelle Aktivitäten für Ainu-Kinder in Nibutani angeboten. Inzwischen gibt es ähnliche Programme auch in anderen Teilen Hokkaidos. Ziel dieser Bemühungen ist es die Ainu-Sprache zu erhalten. Dabei ist der Gebrauch von Ainu auf bestimmte Bereiche begrenzt, während als Alltagssprache das Japanische dient.

Kapitel 4 „Language and Identity in Okinawa Today“ beschreibt die Situation auf den Ryūkyū-Inseln. Die ursprüngliche Sprache Okinawas „Uchinaaguchi“ wird allenfalls noch von wenigen alten Menschen gesprochen. Der Autor stellt in Okinawa eine historische Entwicklung von der Einsprachigkeit in einer Sprache Okinawas, über eine Zweisprachigkeit von einer Okinawa-Sprache und Japanisch hin zu einer Einsprachigkeit von Japanisch fest. In letzter Zeit, mit zunehmendem Selbstbewusstsein der jüngeren Generation der Einwohner Okinawas für das eigene kulturelle Erbe, entwickelt sich die Sprache in Okinawa hin zum „Uchinaa-Yamatoguchi“, einer Variante des Standard-japanischen mit einer Durchsetzung mit Begriffen der Okinawa-Sprachen.

In **Kapitel 5** „Affiliation, Not Assimilation: resident Korean and Ethnic Education“ beschäftigt sich Ann B. Cary mit der Situation der größten ethnischen Minderheit in Japan, den Koreanern. Die meisten ethnischen Koreaner der dritten und vierten Generation in Japan unterscheiden sich nicht von den Japanern. 91% von ihnen benutzen ihre japanischen Namen und sprechen Japanisch. Aber nach dem zweiten Weltkrieg hat sich ein wohlorganisiertes und integriertes koreanisches Schulsystem etabliert, dessen Zweck das Bewahren der kulturellen Eigenständigkeit der koreanischen Bevölkerung innerhalb Japans ist. Die allermeisten koreanischen Schulen sowie die einzige koreanische Universität in Japan werden von Chongryn, einer Organisation, die mit Nordkorea verbunden ist, unterhalten. Die Koreaner haben wie andere Ethnien größeres Selbstbewusstsein erlangt und verlangen mehr Rechte und die vollständige Gleichberechtigung.

Kapitel 6 „Japan’s Hidden Bilinguals: The Languages of ‚War Orphans‘ and Their Families After Repatriation From China“ hat die Situation unter den Kriegswaisen zum Thema. Diese verblieben nach dem Krieg in China und ihre erste Sprache ist das Chinesische, obwohl sie ethnische Japaner sind. Der Artikel geht den Schwierigkeiten nach, einerseits die erste Sprache, das Chinesische, zu bewahren und andererseits das Japanische zu meistern. Nicht selten ergeben sich Kommunikationsschwierigkeiten innerhalb von Familien, da die Kinder in der Schule nur Japanisch lernen. Während die Eltern andererseits das Chinesische nicht zu vermitteln vermögen.

Kapitel 7 „On the Language Environment of Brazilian Immigrants in Fujisawa City“ beschäftigt sich mit der Situation von Brasilianern japanischer Abstammung, den sogenannten *Nikkeijin*. Fujisawa unternimmt größere Anstrengungen als andere Kommunen, um seine ausländischen Mitbürger zu integrieren. Dabei wird aber vor allem auf das Vermitteln der japanischen Sprache Wert gelegt. Das Bewahren des Portugiesischen bei den *Nikkei* aus Brasilien ist nicht vorgesehen.

Kapitel 8 „Language Minority Students in Japanese Public Schools“ beleuchtet die Situation von ausländischen Kindern, die in japanische Schulen gehen. Die Autorin unterstreicht, dass die Lehrer oftmals die Fähigkeiten ihrer ausländischen Schüler in der japanischen Sprache nicht korrekt einzuschätzen wissen. Während im Kindergarten und der Grundschule Sprachschwierigkeiten kaum festgestellt werden, weil die Kinder den täglichen mündlichen Sprachgebrauch genauso wie ihre Mitschüler meistern, treten ab der Mittelschule bei vielen Kindern Lernschwierigkeiten auf, weil ihre Schwierigkeiten nicht früh genug erkannt wurden und das System keine Förderung dieser Kinder vorsieht. Das Erziehungsministerium führt keine umfassenden objektiven Untersuchungen zur Erfassung der Situation durch, sondern verläßt sich stattdessen auf die Befragung von Lehrern. Da aber die Befragungen nicht nach wissenschaftlichen Kriterien standardisiert sind, sind sie subjektiv und wenig aussagekräftig.

In **Kapitel 9** „Bilinguality and Bicultural Children in Japan: A Pilot Survey of Factors Linked to Active English-Japanese Bilingualism“ beschäftigt sich mit Familien, in denen ein Elternteil englischer Muttersprachler ist und die eine zweisprachige Erziehung ihrer Kinder anstreben. Doch obwohl Zweisprachigkeit angestrebt wird, gelingt dies nicht immer oder nicht im angestrebten Maße. Manchmal gelingt sie zwar bei ersten, nicht aber beim zweiten oder dritten Kind. Die Autorin untersucht, welche Faktoren, wie Geschlecht des englischsprachigen Elternteils, Aufenthalte in englischsprachigen Ländern, Schule, die soziale Umgebung und vieles mehr eine Rolle für das Erreichen von Zweisprachigkeit spielen.

In **Kapitel 10** „Bilingual Education of Children in Japan: Year Four of a Partial Immersion Programme“ wird der Ansatz der Privatschule Katō Gakuen beschrieben, die als erste japanische Schule Englisch durch Immersion, also Unterricht eines Teils des Curriculums auf Englisch statt englischen Fremdsprachenunterrichts, einführte. Befürchtungen von Eltern und Pädagogen in Japan, dass zu starkes Augenmerk auf die Fremdsprache negative Auswirkungen auf die Entwicklung der Muttersprache oder auf das schulische Weiterkommen der Schüler haben könnte, haben sich nicht bestätigt.

Kapitel 11 „English/Japanese Codeswitching Among Students in an International High School“ beschäftigt sich mit dem „Umschalten“ von einer Sprache auf eine andere. Immer mehr japanische Schüler lernen an Internationalen Schulen in Japan. Diese Schulen waren ursprünglich für Ausländer reserviert, aber immer mehr Japaner schicken ihre Kinder auf solche Schulen. Diese Schüler benutzen entweder Japanisch oder Englisch, je nach ihrer Umgebung. (Z.B. Englisch in der Schule, Japanisch mit den Großeltern etc.) Wenn sie mit ihren Schulfreunden sprechen, die sowohl Japanisch als auch Englisch sprechen, werden u.U. beide Sprachen zusammen benutzt. Dabei wird manchmal von Satz zu Satz die Sprache gewechselt, oder es werden Wörter aus beiden Sprachen in einem Satz benutzt. Dieses „Codeswitching“ wird in der Regel negativ bewertet, es wird als Indikator für mangelnde Sprachkompetenz angesehen. In ihrer Studie beschäftigt sich Yuriko Kite mit Schülern, die im Gespräch mit ihren Freunden vielfach von diesem Codeswitching Gebrauch machen. Eine Untersuchung, die eine Beeinträchtigung von akademischen Fähigkeiten durch Codeswitching belegte, gibt es bislang nicht. Kite merkt aber an, dass Codeswitching auch von Schülern praktiziert wurde, die später erfolgreich an Prestigeuniversitäten wie Harvard studierten. Sie legt nahe, dass Codeswitching eine bewußte Wahl von zweisprachigen Individuen sein könnte.

In **Kapitel 12** „Codeswitching by Japan’s unrecognized Bilinguals: Japanese University Students’ Use of Their Native Language as a Learning Strategy“ geht es wiederum um das sogenannte Codeswitching zwischen Englisch und Japanisch. Die Mitherausgeberin des Buches Sandra Fotos beschäftigt sich mit japanischen Schülern und Studenten, die Englisch als Fremdsprache erlernen. Sandra Fotos möchte diese als Zweisprachler betrachtet wissen trotz ihrer begrenzten Kompetenz im Englischen. Das sogenannte Codeswitching zwischen Japanisch und Englisch betrachtet sie als Lernstrategie. Auch argumentiert sie dafür Japanisch im Englischunterricht zuzulassen um den Schülern das Lernen zu erleichtern. Sandra Fotos legt von allen Autoren in diesem Buch den weitgefassten Begriff von Zweisprachigkeit zugrunde.

Im letzten Kapitel „Language Attrition in Contexts of Japanese Bilingualism“ geht es um die verschiedenen Varianten von Verlust von Sprachfähigkeit. Beispielsweise bei Kindern, die eine erlernte Sprache wieder vergessen. Die Autorin hält eine Untersuchung der sogenannten „Attrition“, also dem Verlust von Fähigkeiten in einer Sprache, der mit dem Erwerb von Fähigkeiten in einer anderen Sprache einhergehen kann, im Zusammenhang mit dem Japanischen für besonders spannend, da für das Japanische bislang keine Verwandtschaft zu anderen Sprachen nachgewiesen werden kann. Sie ist eine der ersten, die sich in Zusammenhang mit dem Japanischen mit diesem Problem auseinandersetzt.

„Studies in Japanese Bilingualism“ bietet auf mehr als 350 Seiten ein breites Spektrum von Aspekten in Bezug auf Zweisprachigkeit im japanischen Kontext. Jeder Artikel für sich trägt dazu bei, dem Bild von der sprachlichen und kulturellen Einheit Japans Risse beizubringen, die in Büchern über Japan wie in den Medien immer wieder propagiert wird. Stattdessen bietet sich das Bild einer Vielfalt von Aspekten.

Mary Goebel Noguchi formuliert das Ziel des Buches folgendermaßen:

„*Studies in Japanese Bilingualism* strives to build on this foundation of research into language contact and cultural diversity in the nation in order to help bring into focus more pieces of the linguistic puzzle that is present-Japan.“ Dies gelingt dem Buch, selbst wenn man der sehr weit gefaßten Definition von „Zweisprachigkeit“ nicht in allen Punkten folgen mag. Man hätte sich bei der Lektüre manchmal eine Unterscheidung zwischen „bilingual“ und „bicultural“ gewünscht. Jedes Kapitel des Buches ist für sich interessant und lesenswert. Als Ganzes ergeben sie ein neues Bild von einem multilingualen und multikulturellen Japan. Kapitel 8 und 9 seien Eltern empfohlen, die für ihre Kinder eine zweisprachige Erziehung anstreben.

Roswitha Ulrich-Ando, geboren in Hamburg. Studium der Philosophie, Japanologie und mittleren und neueren Geschichte an der Universität Hamburg, 1988 Magister Artium in Philosophie. Seit 1990 in Japan, Magisterkurs an der Kokugakuin-Universität im Fachbereich Shintō, Arbeit über Hayashi Razan. Dokortkurs an der ICU im Fachbereich Vergleichende Kulturwissenschaft, Arbeit zur Adaptierung europäischer philosophischer Begriffe in den Schriften von Nishi Amane. Tätigkeit als Deutschlehrerin an der Tokyo Kōsen und Hitotsubashi-Universität. In den Jahren 2006 und 2007 hat Frau Ando für die OAG zweisprachiges deutsch-japanisches Puppentheater von Kindern für Kinder inzeniert.